Es gibt eine Frage, die eine der tiefsten Wahrheiten des gesamten christlichen Glaubens in sich birgt: Warum nennt die Kirche Jesus Christus das Wort? Warum beginnt das Johannesevangelium nicht einfach damit, ihn als Jesus von Nazareth, den Messias oder den Sohn Gottes vorzustellen, sondern mit einer feierlichen Aussage, die uns bis vor den Anfang der Zeiten zurückführt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1)?

Dabei handelt es sich weder um einen poetischen Titel noch um eine religiöse Metapher oder um eine besonders feierliche Bezeichnung für Christus. Das Wort enthält eine der wichtigsten Aussagen der katholischen Lehre: Jesus Christus ist das ewige Wort Gottes, der eingeborene Sohn des Vaters, von Ewigkeit her gezeugt, wesensgleich mit ihm und wahrer Gott.

Wenn der heilige Johannes diesen Ausdruck verwendet, offenbart er uns etwas Außergewöhnliches: Derjenige, der in Bethlehem geboren wurde, durch Galiläa wanderte, den Menschenmengen predigte, unter Pontius Pilatus gelitten hat und am Kreuz gestorben ist, begann nicht erst mit seiner menschlichen Geburt zu existieren. Er existierte schon immer. Bevor das Universum existierte, bevor es Zeit gab und bevor die Sterne erschaffen wurden, existierte das Wort bereits von Ewigkeit her beim Vater.

Und doch ist dieses ewige Wort Mensch geworden.

Diese Wahrheit bildet das Herz des Christentums. Gott begnügte sich nicht damit, eine Botschaft vom Himmel zu senden oder einen Propheten zu inspirieren, damit dieser in seinem Namen sprach. In Jesus Christus ist Gott selbst uns entgegengekommen. Das ewige Wort ist in unsere Geschichte eingetreten, hat unsere menschliche Natur angenommen und unter uns gewohnt.

Zu verstehen, warum Jesus Christus das Wort ist, bedeutet, sich in das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit zu vertiefen, das Geheimnis der Menschwerdung zu verstehen und zu entdecken, dass die gesamte Schöpfung, die ganze Heilsgeschichte und unser eigenes Leben ihren letzten Sinn in ihm finden.

1. Was bedeutet es, dass Jesus Christus das Wort ist?

Das Wort Verbum stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Wort“. Im theologischen Zusammenhang übersetzt es den griechischen Begriff Logos, den der heilige Johannes im Prolog seines Evangeliums verwendet.

Wir müssen jedoch verstehen, dass die Kirche mit der Bezeichnung Jesu Christi als Wort nicht

einfach sagen möchte, dass Christus jemand ist, der besonders gut sprechen kann, göttliche Lehren vermittelt oder eine religiöse Botschaft überbringt.

Jesus Christus ist nicht nur jemand, der das Wort Gottes bringt: Er selbst ist das ewige Wort Gottes.

Dieser Unterschied ist grundlegend.

Die Propheten des Alten Testaments empfingen das Wort des Herrn und verkündeten es dem Volk. Mose sprach im Namen Gottes. Jesaja kündigte seine Ratschlüsse an. Jeremia übermittelte seine Warnungen und Verheißungen. Sie alle waren Diener eines Wortes, das ihnen nicht gehörte.

Christus hingegen besitzt eine völlig andere Identität. Er empfängt kein äußeres Wort, das er wie ein Bote weitergeben müsste. Er ist der ewige Sohn des Vaters, sein personales Wort.

Wenn Jesus spricht, stehen wir deshalb nicht einem weiteren Propheten innerhalb einer langen Reihe von Gesandten gegenüber. Wir stehen vor dem Sohn Gottes selbst, der Mensch geworden ist.

Der Prolog des Johannesevangeliums bringt dies mit außergewöhnlicher Tiefe zum Ausdruck:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (Joh 1,1).

In dieser kurzen Aussage finden wir drei grundlegende Wahrheiten:

- Das Wort existiert von Anfang an: Es ist weder ein Geschöpf noch ein Wesen, das irgendwann begonnen hat zu existieren.
- Das Wort war bei Gott: Es ist als göttliche Person vom Vater unterschieden.
- Das Wort war Gott: Es besitzt vollständig dieselbe göttliche Natur wie der Vater.

Der heilige Johannes lässt keinen Raum dafür, Christus als einen außergewöhnlichen Menschen, einen überlegenen Engel oder ein von Gott besonders begünstigtes Geschöpf zu betrachten.

Das Wort ist ewig, persönlich und göttlich.

Einige Verse später führt der Evangelist eine der beeindruckendsten Aussagen der gesamten Heiligen Schrift ein:

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14).

Hier liegt der Mittelpunkt des christlichen Geheimnisses: Der ewige Gott ist wahrhaft Mensch geworden, ohne aufzuhören, Gott zu sein.

2. Warum verwendet der heilige Johannes das Wort Logos?

Um die Tiefe dieses Ausdrucks zu verstehen, müssen wir uns in den kulturellen und religiösen Kontext versetzen, in dem das vierte Evangelium geschrieben wurde.

Der griechische Begriff Logos hatte bereits eine lange Geschichte, bevor der heilige Johannes ihn verwendete. Im griechischen philosophischen Denken konnte er die Vernunft, die Rede, das Wort oder ein verständliches Prinzip bezeichnen, das es ermöglichte, die Ordnung des Universums zu verstehen.

Einige Denker hatten über die Existenz eines vernünftigen Grundprinzips nachgedacht, das die Struktur und Harmonie der Welt erklären sollte.

In der stoischen Philosophie konnte der Logos beispielsweise als ein vernünftiges Prinzip verstanden werden, das den Kosmos durchdringt und ordnet. Bei anderen Autoren erhielt er unterschiedliche Bedeutungen, die mit Vernunft und der Erkennbarkeit der Wirklichkeit zusammenhingen.

Auch im hellenistischen Judentum gab es Überlegungen zum Logos. Philon von Alexandrien beispielsweise verwendete diesen Begriff ausführlich, um das Verhältnis zwischen Gott und der Welt zu beschreiben.

Es wäre jedoch ein Fehler anzunehmen, dass der heilige Johannes lediglich eine griechische philosophische Idee übernommen und auf Jesus angewandt hätte.

Der Logos des Evangeliums ist keine unpersönliche Kraft, keine kosmische Energie und kein abstraktes Prinzip, das das Universum ordnet. Er ist eine göttliche Person: der ewige Sohn Gottes.

Die Originalität des Prologs des heiligen Johannes besteht gerade darin, diesen Logos mit Jesus Christus zu identifizieren und zu verkünden, dass er Fleisch geworden ist.

Die Philosophie konnte über die Vernunft nachdenken, die das Universum regiert. Die christliche Offenbarung verkündet etwas unendlich Tieferes: Dieses ewige Wort hat ein

Antlitz, ist in unsere Geschichte eingetreten und Mensch geworden.

Darüber hinaus steht der Beginn des Johannesevangeliums in einem tiefen Zusammenhang mit dem ersten Kapitel des Buches Genesis:

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1).

Der heilige Johannes beginnt mit denselben Worten: „Im Anfang“.

Dies scheint kein zufälliger literarischer Gleichklang zu sein. Der Evangelist möchte uns bis zum Ursprung aller Dinge führen, um uns zu zeigen, dass Christus nicht einfach zur Geschichte der Menschheit gehört: Er existiert vor der Schöpfung und nimmt ewig am göttlichen Leben teil.

Die Genesis zeigt uns Gott, der durch sein Wort erschafft: „Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht“ (Gen 1,3).

Der heilige Johannes offenbart uns, wer dieses göttliche Wort letztendlich ist: das ewige Wort, durch das alles geschaffen wurde.

3. Das Wort war bei Gott: Jesus Christus ist nicht der Vater

Eine der wichtigsten theologischen Fragen, die wir verstehen müssen, betrifft die Beziehung zwischen dem Wort und dem Vater.

Das Christentum bekennt, dass es einen einzigen Gott in drei wirklich voneinander unterschiedenen Personen gibt: Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Es handelt sich weder um drei Götter noch um drei zeitlich aufeinanderfolgende Erscheinungsformen derselben Person. Es sind drei verschiedene Personen, die eine einzige und unteilbare göttliche Natur besitzen.

Wenn der heilige Johannes erklärt, dass „das Wort bei Gott war“, offenbart er die personale Unterscheidung zwischen dem Vater und dem Sohn.

Der Vater ist nicht der Sohn. Der Sohn ist nicht der Heilige Geist. Und der Heilige Geist ist nicht der Vater.

Dennoch sind alle drei wahrhaft Gott.

Diese Wahrheit bildet das Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, das Fundament des gesamten christlichen Glaubens.

Das Wort ist der ewige Sohn, vom Vater gezeugt, aber nicht von ihm erschaffen.

Hier müssen wir bei einem wesentlichen Unterschied verweilen: Gezeugt bedeutet nicht erschaffen.

Die Geschöpfe beginnen zu existieren, weil Gott sie ins Dasein ruft. Die Engel, die Menschen, die Tiere, die Sterne und alles, was außerhalb Gottes existiert, sind Geschöpfe.

Der Sohn hingegen gehört nicht zur Gesamtheit der Geschöpfe. Er wurde nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt erschaffen, er erschien nicht nach dem Vater und ist ihm in seiner Gottheit nicht untergeordnet.

Er wird vom Vater ewig gezeugt.

Das Nizäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis bringt diese Wahrheit mit Worten zum Ausdruck, die die Kirche bis heute in der Liturgie verkündet:

„Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“.

Diese Formulierung ist keine philosophische Konstruktion, die der Heiligen Schrift fremd wäre. Sie ist ein lehrmäßiger Ausdruck, der die im Evangelium offenbarte Wahrheit schützt.

Der Sohn ist wahrhaft Gott, dem Vater in seiner Gottheit gleich, obwohl er als Person von ihm unterschieden ist.

4. Das Wort und die Schöpfung: Alles ist durch ihn geworden

Der heilige Johannes setzt seinen Prolog mit einer entscheidenden Aussage fort:

„Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,3).

Diese Worte ermöglichen es uns, eine weitere außergewöhnliche Dimension der Identität Christi zu verstehen: Das Wort steht nicht nur vor der Schöpfung, sondern alles wurde durch ihn erschaffen.

Das Universum existiert nicht unabhängig von Christus. Die Materie, das Leben, die Zeit, die Sterne und die Menschheit finden ihren letzten Ursprung in Gott, der durch sein Wort erschafft.

Diese Lehre begegnet uns auch in anderen Abschnitten des Neuen Testaments.

Der Kolosserbrief erklärt über den Sohn:

„Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare“ (Kol 1,16).

Und der Hebräerbrief lehrt, dass Gott durch den Sohn endgültig zu uns gesprochen hat, „durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (Hebr 1,2).

Jesus Christus ist also nicht einfach ein weiterer Bestandteil des Universums. Er ist weder das Ergebnis der Entwicklung des Kosmos noch ein Geschöpf, das später einen göttlichen Status erlangt hätte.

Das gesamte Universum ist in seiner Existenz vom Wort abhängig.

Diese Aussage besitzt sehr wichtige geistliche Konsequenzen.

Zunächst lehrt sie uns, dass die Schöpfung einen Sinn hat. Die Welt ist nicht das Ergebnis eines absoluten Absurden und auch keine sich selbst überlassene Wirklichkeit. Alles, was existiert, geht aus dem schöpferischen Willen Gottes hervor.

Zweitens ermöglicht sie uns, die Würde der Geschöpfe zu verstehen. Wenn alles durch das Wort geschaffen wurde, ist die materielle Welt weder verachtenswert noch ihrem Wesen nach schlecht.

Das Christentum lehrt nicht, dass der Körper ein Gefängnis sei, aus dem die Seele entkommen müsse, um das Heil zu erlangen. Es lehrt, dass Gott den Menschen als Einheit von Leib und Seele erschaffen hat und dass die Materie zu einem Werkzeug der Heiligung werden kann.

Schließlich zeigt es uns, dass Christus der Mittelpunkt der gesamten Wirklichkeit ist.

Der heilige Paulus bringt dies zum Ausdruck, indem er erklärt, dass alles durch Christus und auf Christus hin geschaffen wurde (Kol 1,16).

Wir gehen nicht nur aus ihm hervor: Wir sind dazu berufen, in ihm zu leben und unsere Vollendung in ihm zu finden.

5. Das Wort ist Fleisch geworden: Das Geheimnis der Menschwerdung

Nun gelangen wir zu einer der bewegendsten Wahrheiten des katholischen Glaubens.

Dasselbe Wort, das von Ewigkeit her existiert, dasselbe, durch das alles geschaffen wurde, ist Fleisch geworden.

Der heilige Johannes sagt nicht, dass das Wort vorgab, Mensch zu sein, eine menschliche Erscheinung annahm oder sich vorübergehend in einer körperlichen Gestalt zeigte.

Er sagt, dass es Fleisch geworden ist.

Dieser Ausdruck bedeutet, dass es eine wahre menschliche Natur angenommen hat, mit Leib und vernunftbegabter Seele, ohne aufzuhören, seine göttliche Natur zu besitzen.

Dies ist das Geheimnis der Menschwerdung.

Der Katechismus der Katholischen Kirche lehrt, dass der Sohn Gottes wahrhaft Mensch geworden ist, ohne aufzuhören, wahrhaft Gott zu sein (KKK, 464–469).

Es ist wichtig zu verstehen, was das bedeutet.

Jesus Christus ist nicht halb Gott und halb Mensch. Er ist auch kein Mensch, der eine außergewöhnliche göttliche Würde erhalten hätte oder von Gott angenommen worden wäre.

Er ist eine einzige göttliche Person, die Person des Sohnes, die zwei Naturen besitzt: eine göttliche und eine menschliche.

Diese Wahrheit wurde vom Konzil von Chalcedon, das im Jahr 451 stattfand, feierlich definiert.

Das Konzil bekannte Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen, der in zwei Naturen erkannt wird, unvermischt, unverwandelt, ungeteilt und ungetrennt.

Diese Formulierungen schützen das Geheimnis vor zwei entgegengesetzten Irrtümern.

Einerseits dürfen wir die göttliche und die menschliche Natur nicht miteinander vermischen, als würden sie zu einer dritten Wirklichkeit verschmelzen.

Andererseits dürfen wir sie auch nicht voneinander trennen, als wäre Christus zwei verschiedene Personen, eine göttliche und eine menschliche.

Derjenige, der von Maria geboren wird, ist derselbe ewige Sohn Gottes. Derjenige, der in Bethlehem weint, ist derselbe, der das Universum trägt. Derjenige, der unter Pontius Pilatus leidet, ist dasselbe Wort, durch das alles geschaffen wurde.

Darin liegt die Größe der Menschwerdung.

Gott hörte nicht auf, Gott zu sein, um Mensch zu werden. Der Sohn nahm unsere menschliche Natur an und vereinigte sie persönlich mit seiner göttlichen Person.

Deshalb ist die Jungfrau Maria wahrhaft die Mutter Gottes (Theotokos), nicht weil sie der Ursprung der Gottheit wäre, sondern weil der Sohn, den sie geboren hat, eine göttliche Person ist.

Das Konzil von Ephesus, das im Jahr 431 stattfand, verteidigte diese Wahrheit gegen die christologischen Kontroversen seiner Zeit.

Maria brachte keine eigenständige menschliche Person zur Welt, die sich später mit dem Wort vereinigt hätte. Sie brachte nach seiner menschlichen Natur den ewigen Sohn Gottes zur Welt, der Mensch geworden ist.

6. Warum wollte das Wort Mensch werden?

Die Menschwerdung war weder ein zufälliges Ereignis noch eine improvisierte Lösung für ein unerwartet aufgetretenes Problem.

Sie gehört zum ewigen Heilsplan Gottes.

Der Mensch, geschaffen nach dem Bild und Gleichnis Gottes, verlor durch die Sünde die übernatürliche Freundschaft mit seinem Schöpfer. Die Erbsünde führte zu einem Bruch in der Beziehung zwischen Gott und der Menschheit, und die persönlichen Sünden setzen diese Trennung fort, wenn sich der Mensch freiwillig vom göttlichen Willen abwendet.

Die Menschheit musste erlöst werden.

Gott wollte uns in seiner Barmherzigkeit durch die Menschwerdung, das Leiden, den Tod und die Auferstehung seines Sohnes retten.

Der Katechismus erklärt, dass das Wort Fleisch geworden ist, um uns durch die Versöhnung mit Gott zu retten, damit wir die göttliche Liebe erkennen, damit es unser Vorbild an Heiligkeit sei und damit wir Anteil an der göttlichen Natur erhalten (KKK, 457–460).

Dieser letzte Ausdruck ist besonders wichtig.

Gott ist nicht Mensch geworden, um uns lediglich einige moralische Regeln zu vermitteln, eine Lebensphilosophie weiterzugeben oder uns zu zeigen, wie wir bessere Menschen werden können.

All dies kann zu den Folgen seines Kommens gehören, doch das Ziel ist viel tiefer: Christus ist gekommen, um uns von der Sünde zu befreien und uns das übernatürliche Leben zurückzugeben, das wir verloren hatten.

Das Johannesevangelium bringt dies auf bewundernswerte Weise zum Ausdruck:

„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

Die Menschwerdung ist somit die höchste Offenbarung der Liebe Gottes.

Der Schöpfer tritt in seine Schöpfung ein. Der Ewige tritt in die Zeit ein. Der Allmächtige nimmt die Schwachheit der menschlichen Existenz an. Der Herr des Universums wird in der Demut eines Stalles geboren.

Und er tut es aus Liebe.

7. Das Wort im Alten Testament: Eine Offenbarung, die das Kommen Christi vorbereitet

Obwohl der Ausdruck „das Wort ist Fleisch geworden“ ausdrücklich im Johannesevangelium erscheint, wird die darin verkündete Wirklichkeit bereits in der gesamten Heilsgeschichte vorbereitet.

Das Alte Testament stellt das Wort Gottes wiederholt als Werkzeug der Schöpfung, der Offenbarung, des Gerichts und des Heils dar.

In der Genesis erschafft Gott durch sein Wort.

In den Psalmen finden wir eine besonders bedeutsame Aussage:

„Durch das Wort des Herrn wurden die Himmel geschaffen“ (Ps 33,6).

Die Propheten wiederum empfangen das göttliche Wort und übermitteln es dem Volk.

Das Wort Gottes ist kein bloßer Laut. Es ist wirksam, erfüllt das, wozu es gesandt wird, und offenbart den Willen des Herrn.

Der Prophet Jesaja vermittelt diese Lehre durch einen außergewöhnlichen Vergleich:

„Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt, sie fruchtbar macht und sie sprossen lässt […], so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück“ (Jes 55,10–11).

Das göttliche Wort bewirkt das, was Gott will.

Im Alten Testament finden wir auch Hinweise auf die göttliche Weisheit, insbesondere in den Weisheitsbüchern.

Das Buch der Sprichwörter stellt die Weisheit in einer personifizierten Sprache dar, und das Buch der Weisheit beschreibt ihre Beziehung zum schöpferischen Handeln Gottes.

Die christliche Tradition hat diese Texte im Licht der vollständigen Offenbarung Christi gelesen und darin eine Vorbereitung und Erhellung des Geheimnisses des ewigen Sohnes erkannt.

Es ist jedoch wichtig, eine Verwechslung zu vermeiden: Diese Abschnitte dürfen nicht so ausgelegt werden, als würden sie alle ausdrücklich und unmittelbar eine vollständige Formulierung des trinitarischen Dogmas enthalten.

Die christliche Offenbarung erreicht in Jesus Christus ihre Vollendung.

Er ist es, der uns endgültig verstehen lässt, wer Gott ist und worin sein Heilsplan besteht.

8. Die Kirchenväter verteidigten die Gottheit des Wortes

Während der ersten Jahrhunderte des Christentums war die Identität des Wortes Gegenstand bedeutender Kontroversen.

Die Christen mussten eine grundlegende Frage beantworten: Ist Jesus Christus wahrhaft Gott oder ein außergewöhnliches Geschöpf, das über allen anderen steht?

Die Antwort der Kirche war eindeutig: Der Sohn ist wahrer Gott und kein Geschöpf.

Eines der wichtigsten Ereignisse in dieser Geschichte war der arianische Streit.

Arius, ein Presbyter aus Alexandria, vertrat eine Auffassung, nach der der Sohn nicht im gleichen Sinne ewig wie der Vater sei und von ihm vor den übrigen geschaffenen Wesen hervorgebracht worden sei.

Diese Lehre stellte die volle Gottheit Jesu Christi unmittelbar infrage.

Wenn der Sohn ein Geschöpf wäre, selbst wenn er das erhabenste aller Geschöpfe wäre, könnte er weder wahrer Gott sein noch uns im vollen Sinne des Christentums das göttliche Leben mitteilen.

Als Antwort auf diese Kontroverse berief die Kirche im Jahr 325 das Konzil von Nicäa ein.

Das Konzil bekannte, dass der Sohn „gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater“ ist.

Das griechische Wort, das verwendet wurde, um diese Wesensgleichheit auszudrücken, lautete homoousios, was „von derselben Substanz“ oder „wesensgleich“ bedeutet.

Es handelte sich nicht um eine rein terminologische Diskussion. Auf dem Spiel standen die Identität Jesu Christi und damit die Wirklichkeit unseres Heils.

Zu den großen Verteidigern der Gottheit des Wortes gehörte der heilige Athanasius von Alexandria.

In seinen Schriften gegen die Arianer verteidigte er, dass der Sohn kein Geschöpf sein könne, denn nur Gott kann den Menschen wahrhaft retten und ihm das göttliche Leben mitteilen.

Auch der heilige Irenäus von Lyon hatte bereits im zweiten Jahrhundert die Identität des

ewigen Wortes und seine Rolle in der Schöpfung und Erlösung verteidigt. Seine Theologie der Rekapitulation stellt Christus als denjenigen dar, der die Geschichte der Menschheit in sich zusammenfasst und erneuert.

Der heilige Augustinus wiederum widmete dem Prolog des Johannesevangeliums eine tiefgehende Betrachtung in seinen Traktaten über das Johannesevangelium.

In seinem Denken ist das ewige Wort die in sich bestehende göttliche Weisheit, kein vergänglicher Laut und kein geschaffenes Ausdrucksmittel.

Das menschliche Wort vergeht, nachdem es ausgesprochen wurde. Das göttliche Wort hingegen bleibt ewig bestehen.

All diese Zeugnisse zeigen, dass die Lehre vom Wort keine späte Auslegung und keine philosophische Erfindung der mittelalterlichen Kirche ist.

Seit ihren ersten Jahrhunderten bekennt die Kirche, dass Jesus Christus der ewige Sohn Gottes, wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

9. Das Wort ist die vollkommene Offenbarung des Vaters

Eine weitere wesentliche Dimension dieses Geheimnisses besteht darin, dass Jesus Christus nicht nur das Wort ist, durch das Gott erschafft und rettet: Er ist auch die endgültige Offenbarung des Vaters.

Der Prolog des Johannesevangeliums endet mit einer außergewöhnlichen Aussage:

„Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18).

Der Sinn dieser Worte ist tiefgründig.

Gott übersteigt in seinem Wesen jede menschliche Erkenntnisfähigkeit. Kein Geschöpf kann ihn aus eigener Kraft vollständig erfassen.

Doch der Vater wollte sich durch seinen Sohn zu erkennen geben.

Jesus Christus ist die vollkommene Offenbarung Gottes, weil er Gott selbst ist, der Mensch geworden ist.

Deshalb antwortet der Herr, als Philippus Jesus bittet, ihnen den Vater zu zeigen:

„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Diese Aussage bedeutet nicht, dass Vater und Sohn dieselbe Person sind, sondern dass der Sohn den Vater vollkommen offenbart, weil er mit ihm dieselbe göttliche Natur teilt.

In Jesus Christus betrachten wir die Liebe, die Barmherzigkeit, die Heiligkeit, die Gerechtigkeit und die Wahrheit Gottes.

Wir betrachten einen Gott, der reuigen Sündern vergibt, sich der Kranken erbarmt, zur Umkehr aufruft, Heuchelei anprangert und echte Heiligkeit fordert.

Doch wir betrachten auch einen Gott, der die Sünde nicht verharmlost und das Heil nicht auf ein Gefühl des Wohlbefindens reduziert.

Christus offenbart die göttliche Barmherzigkeit, ohne diese jemals von der Wahrheit zu trennen.

Deshalb bedeutet es, Jesus Christus zu kennen, den Vater zu kennen.

Und Christus wahrhaft zu erkennen bedeutet, seine gesamte Lehre anzunehmen und nicht nur jene Worte auszuwählen, die unseren persönlichen Vorlieben entsprechen.

10. Das Wort und das Kreuz: Das ewige Wort, das sich für uns hingibt

Es gibt ein Paradoxon, das jeden Christen zutiefst bewegen sollte.

Das Wort, durch das alles geschaffen wurde, ließ sich von den Menschen an ein Kreuz nageln.

Derjenige, der das Universum trägt, ließ zu, dass sein Leib misshandelt, sein Gesicht bespuckt und sein Blut vergossen wurde.

Der ewige Sohn Gottes erfuhr, ohne aufzuhören, Gott zu sein, wahrhaft das menschliche Leiden.

Die Passion war weder eine theatralische Darstellung noch ein nur scheinbares Leiden.

Jesus Christus hat wirklich entsprechend seiner menschlichen Natur gelitten.

Er hatte Hunger, Durst, Müdigkeit, Angst und Schmerzen. Seine menschliche Natur war wahr und vollständig.

In Getsemani brachte er vor seiner Verhaftung die Angst seiner menschlichen Seele zum Ausdruck:

„Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Mt 26,39).

Diese Worte offenbaren die Wirklichkeit seiner Menschheit und seinen vollkommenen Gehorsam gegenüber dem Vater.

Das Wort ist nicht nur gekommen, um Worte der Liebe zu verkünden. Es ist gekommen, um sich für uns hinzugeben.

Der heilige Paulus bringt dies mit einem Satz von außergewöhnlicher Tiefe zum Ausdruck:

„Er hat mich geliebt und sich für mich hingegeben“ (Gal 2,20).

Das Kreuz ist die höchste Offenbarung dieser Liebe.

Wir müssen jedoch verstehen, dass derjenige, der am Kreuz stirbt, keine vom Sohn Gottes getrennte menschliche Person ist.

Es ist der ewige Sohn selbst, der, nachdem er eine menschliche Natur angenommen hat, den Tod entsprechend dieser Natur erleidet.

Deshalb können wir sagen, dass Gott der Sohn für uns gestorben ist, ohne damit zu meinen, dass die göttliche Natur aufgehört hätte zu existieren oder dass die Gottheit dem Tod unterworfen worden wäre.

Die Person ist eine; die Naturen sind zwei.

Diese christologische Präzisierung mindert das Geheimnis des Kreuzes nicht. Im Gegenteil: Sie ermöglicht uns, seine wahre Größe zu verstehen.

Derjenige, der sich für unser Heil hingibt, ist dasselbe ewige Wort, das vor allen Zeiten existiert.

11. Das Wort spricht weiterhin zu uns: Die Beziehung zwischen Christus und dem Wort Gottes

Wenn Jesus Christus das ewige Wort ist, welche Beziehung besteht dann zwischen dieser Wahrheit und der Heiligen Schrift?

Die Antwort erfordert eine Unterscheidung zwischen Christus, der das personale Wort Gottes ist, und den inspirierten Worten der Bibel, die die göttliche Offenbarung übermitteln.

Die Heilige Schrift ist weder eine göttliche Person noch darf sie mit dem menschgewordenen Wort verwechselt werden.

Dennoch ist die gesamte Heilige Schrift auf Christus ausgerichtet und findet in ihm ihren Mittelpunkt.

Jesus selbst erklärte den Emmausjüngern, wie die Schriften sein Geheimnis ankündigten:

„Und er begann bei Mose und allen Propheten und legte ihnen dar, was in allen Schriften über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,27).

Das Alte Testament bereitet sein Kommen vor. Das Neue Testament verkündet dessen Erfüllung.

Deshalb darf der Christ die Bibel nicht wie eine bloße Sammlung alter Erzählungen, moralischer Vorschriften oder religiöser Überlegungen lesen.

Er soll sich ihr vielmehr mit dem Wunsch nähern, den Gott kennenzulernen, der sich offenbart, und insbesondere den Sohn, in dem diese Offenbarung ihre Vollendung erreicht.

Die dogmatische Konstitution Dei Verbum des Zweiten Vatikanischen Konzils lehrt, dass Jesus Christus die göttliche Offenbarung zur Vollendung führt und dass Gott sich in ihm endgültig offenbart (DV, 2 und 4).

Dies hat eine wichtige Konsequenz für unser geistliches Leben: Wir können Christus nicht von der Wahrheit trennen, die er offenbart hat.

Gelegentlich stellt die zeitgenössische Kultur ein Bild von Jesus dar, das ihn auf einen Lehrer der Toleranz, einen Verteidiger bestimmter Werte oder eine bewundernswerte historische Persönlichkeit reduziert.

Doch dieses Bild ist, auch wenn es einige Aspekte seines Wirkens erfassen mag, zutiefst unvollständig.

Christus ist nicht nur ein moralisches Vorbild.

Er ist der Sohn Gottes, das ewige Wort, der Erlöser der Welt und der Herr der Geschichte.

Wenn wir seine Gottheit beseitigen, entstellen wir seine Identität. Wenn wir seine Menschheit vergessen, entleeren wir die Menschwerdung ihres Sinnes. Und wenn wir seine Botschaft von seiner Person trennen, verwandeln wir das Christentum letztlich in eine weitere menschliche Philosophie.

12. Was bedeutet es für einen heutigen Katholiken, dass Jesus Christus das Wort ist?

Wir könnten meinen, dass diese Fragen ausschließlich in die großen theologischen Abhandlungen oder in die Kontroversen der ersten Konzilien gehören.

Doch das Verständnis, dass Jesus Christus das Wort ist, hat sehr konkrete Folgen für unser tägliches Leben.

12.1. Es erinnert uns daran, dass Gott keine Idee ist, sondern eine göttliche Person, die uns nahegekommen ist

Wir leben in einer Gesellschaft, die dazu neigt, Religion auf Gefühle, persönliche Erfahrungen oder subjektive Werte zu reduzieren.

Für manche ist Gott eine Energie. Für andere eine unpersönliche Kraft, die jeder Mensch nach seinen eigenen Bedürfnissen interpretiert. Für wieder andere ist er eine nützliche Vorstellung, um Trost zu finden.

Das Christentum verkündet etwas grundlegend anderes.

Gott hat sich offenbart. Er hat gesprochen. Und sein ewiges Wort ist Mensch geworden.

Wir müssen uns keinen Gott nach unserem eigenen Maßstab erfinden, denn Gott selbst ist uns in Jesus Christus entgegengekommen.

Dies lädt uns dazu ein, die falschen Gottesbilder aufzugeben, die wir nach unseren Wünschen

erschaffen, und ihn so kennenzulernen, wie er sich selbst offenbart hat.

12.2. Es lehrt uns, zuzuhören, bevor wir sprechen

Wenn Christus das Wort ist, muss unser christliches Leben damit beginnen, dass wir lernen, auf sein Wort zu hören.

Oft beten wir, um etwas zu erbitten, Sorgen auszudrücken oder unsere Bedürfnisse vor Gott zu bringen. All dies ist legitim und gehört zum christlichen Gebet.

Doch wir brauchen auch Stille.

Wir müssen das Evangelium aufschlagen, seine Lehren betrachten und Christus erlauben, unser Gewissen zu erleuchten.

Es geht nicht darum, nur nach Sätzen zu suchen, die uns trösten, sondern auch jene anzunehmen, die uns korrigieren, herausfordern und zur Veränderung aufrufen.

Der wahre Jünger versucht nicht, das Evangelium seinen Vorlieben anzupassen. Er bemüht sich vielmehr, sein Leben dem Evangelium anzupassen.

12.3. Es hilft uns, die Bedeutung der Wahrheit zu verstehen

Wenn das Wort die ewige Rede Gottes ist, kann die Wahrheit nicht auf eine individuelle Meinung oder eine kulturelle Konstruktion reduziert werden, die den Veränderungen jeder Epoche unterliegt.

Jesus Christus sagte:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6).

Die christliche Wahrheit ist keine bloße Theorie. Sie ist untrennbar mit der Person Christi verbunden.

Dies ist besonders wichtig in einer Zeit, die von Desinformation, Manipulation der Sprache, Propaganda und der Relativierung moralischer Grundsätze geprägt ist.

Der Christ ist dazu berufen, die Wahrheit zu suchen, sie in Liebe zu verteidigen und die Lüge zurückzuweisen.

Er darf die Religion nicht dazu benutzen, seine Vorurteile zu rechtfertigen, oder seine persönlichen Vorlieben in vermeintliche göttliche Lehren verwandeln.

Die Treue zum Wort verlangt intellektuelle Demut, eine fundierte Glaubensbildung und moralische Konsequenz.

12.4. Es erinnert uns daran, dass die Menschenwürde ein übernatürliches Fundament besitzt

Wenn das Wort unsere menschliche Natur angenommen hat, besitzt der menschliche Körper eine Würde, die nicht von seiner Nützlichkeit, Schönheit, Gesundheit oder Produktivität abhängt.

Christus hat keine idealisierte Menschheit angenommen, sondern unsere wahre menschliche Natur.

Dies erhellt unsere Art, Kinder, ältere Menschen, Kranke, schutzbedürftige Personen und jene zu behandeln, die die Gesellschaft für unbedeutend hält.

Jeder Mensch verdient Achtung, weil er von Gott geschaffen wurde und zur Gemeinschaft mit ihm berufen ist.

Die Menschwerdung verbietet es uns, die menschliche Natur zu verachten.

12.5. Es lädt uns ein, das Staunen über die Eucharistie wiederzuentdecken

Zwischen der Menschwerdung und der Eucharistie besteht ein enger Zusammenhang.

Derselbe Jesus Christus, der im Schoß Mariens unsere menschliche Natur angenommen hat, schenkt sich seiner Kirche weiterhin sakramental unter den Gestalten von Brot und Wein.

In der Eucharistie ist Christus ganz und gar wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig: mit seinem Leib, seinem Blut, seiner Seele und seiner Gottheit.

So lehrt es der Katechismus der Katholischen Kirche in den Nummern 1373–1377.

Wir dürfen die Menschwerdung nicht mit der eucharistischen Gegenwart verwechseln, denn es handelt sich um unterschiedliche Geheimnisse, die jedoch zutiefst miteinander verbunden sind.

In der Menschwerdung hat das Wort eine menschliche Natur angenommen. In der Eucharistie wird Christus sakramental unter den Gestalten der konsekrierten Gaben gegenwärtig.

Beide Geheimnisse zeigen uns die außergewöhnliche Demut des Sohnes Gottes.

Das ewige Wort wollte uns auf eine Weise nahekommen, die unsere Vorstellungskraft übersteigt.

Deshalb sollte jede heilige Messe für uns eine Gelegenheit sein, unser Staunen, unseren Respekt und unsere Anbetung gegenüber Jesus Christus zu erneuern.

13. Das Wort und die Stille: Eine geistliche Lektion für unsere Zeit

Im Geheimnis des Wortes liegt ein besonders schönes Paradoxon.

Derjenige, der das ewige Wort Gottes ist, verbrachte einen großen Teil seines irdischen Lebens in der Stille von Nazareth.

Die Evangelien bieten keine ausführliche Beschreibung aller Jahre seiner Kindheit und Jugend. Wir wissen, dass er unter der Autorität Marias und Josefs lebte und an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunahm (Lk 2,51–52).

Der ewige Sohn, durch den das Universum erschaffen wurde, wollte ein gewöhnliches menschliches Leben führen, geprägt von Arbeit, familiärem Gehorsam und einem verborgenen Leben.

Diese Wirklichkeit enthält eine geistliche Lehre von außergewöhnlicher Tiefe.

In unserer Zeit scheint alles ausgesprochen, veröffentlicht, kommentiert und geteilt werden zu müssen. Die sozialen Netzwerke haben die Zahl der Worte vervielfacht, aber nicht unbedingt unsere Fähigkeit zuzuhören oder zu verstehen.

Wir leben umgeben von Reden, Meinungen und Botschaften, die ständig um unsere Aufmerksamkeit konkurrieren.

Mitten in diesem Lärm erinnert uns das Geheimnis des Wortes daran, dass nicht alle Worte denselben Wert besitzen und dass wahre Weisheit Stille braucht.

Der Christ braucht Zeiten der Sammlung, um auf Gott zu hören.

Es reicht nicht aus, religiöse Inhalte zu konsumieren, Vorträge anzuhören oder geistliche Betrachtungen zu lesen. All dies kann hilfreich sein, ersetzt jedoch nicht die persönliche Begegnung mit Christus im Gebet.

Die Stille ermöglicht es dem Wort, in unser Herz einzudringen.

Und vielleicht besteht eine der notwendigsten Möglichkeiten, unser geistliches Leben wiederzugewinnen, gerade darin, uns erneut Zeit zu nehmen, um auf das Wort zu hören.

14. Maria, die Mutter des menschgewordenen Wortes

Wir können das Geheimnis des fleischgewordenen Wortes nicht vertiefen, ohne die Jungfrau Maria zu betrachten.

Gott wollte, dass die Menschwerdung durch die freie Zustimmung einer Frau geschieht.

Das Lukasevangelium berichtet, wie der Engel Gabriel Maria verkündete, dass sie den Sohn des Allerhöchsten empfangen und gebären werde (Lk 1,26–38).

Maria antwortete:

„Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort“ (Lk 1,38).

Ihre Antwort stellt einen der wichtigsten Augenblicke der Heilsgeschichte dar.

Das ewige Wort, das keines Geschöpfes bedurfte, um zu existieren, wollte unsere Menschheit durch den jungfräulichen Schoß Mariens annehmen.

Die Jungfrau ist keine nebensächliche Gestalt innerhalb des Geheimnisses der Menschwerdung. Ihre Mutterschaft gehört tatsächlich zur Geschichte unseres Heils.

Der Sohn, dessen menschliche Natur er von ihr empfängt, ist derselbe ewige Sohn des Vaters.

Deshalb verkündet die Kirche sie als Mutter Gottes.

Der Titel Theotokos schützt gerade diese christologische Wahrheit: Jesus Christus ist nicht in zwei Personen aufgeteilt, eine göttliche und eine menschliche.

Derjenige, der von Maria geboren wurde, ist wahrhaft Gott, der Mensch geworden ist.

Die echte Marienverehrung muss uns immer zu Christus führen.

Maria nimmt nicht den Platz des Wortes ein, sondern lehrt uns, es aufzunehmen, auf es zu hören und ihm zu gehorchen.

In Kana behalten ihre Worte eine bleibende geistliche Kraft:

„Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

Dies ist auch das Wesen jeder echten Marienverehrung: den Christen zum Gehorsam gegenüber Jesus Christus zu führen.

15. Das Wort als Mittelpunkt des Lebens der Kirche

Die Kirche existiert nicht, um eine eigene Philosophie zu verkünden, eine bloße kulturelle Tradition zu verteidigen oder eine Sammlung menschlicher Werte zu vermitteln.

Sie existiert, um Jesus Christus zu verkünden, den ewigen Sohn Gottes, der Mensch geworden ist, gestorben und auferstanden ist zu unserem Heil.

Ihr gesamtes sakramentales, liturgisches, lehrmäßiges und pastorales Leben findet in ihm sein Fundament.

Die Verkündigung muss zu Christus führen. Die Katechese muss seine Lehre vermitteln. Die Liturgie muss Gott durch ihn die Ehre erweisen. Das moralische Leben muss sich nach seinem Beispiel und seinen Geboten ausrichten.

Die Kirche darf das Evangelium nicht durch die intellektuellen Moden jeder Generation ersetzen.

Ebenso wenig darf sie Christus so darstellen, als wäre er eine Gestalt, deren Identität je nach den kulturellen Vorlieben des Augenblicks verändert werden könnte.

Das Wort ist ewig. Seine Wahrheit hängt nicht von gesellschaftlichen Trends ab.

Der Hebräerbrief verkündet:

„Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8).

Diese Aussage bedeutet nicht, dass die Kirche historische Veränderungen ignorieren oder den Problemen jeder Epoche gleichgültig gegenüberstehen soll.

Sie bedeutet, dass ihre Sendung darin besteht, Christus in allen Zeiten treu zu verkünden, ohne seine Identität zu verändern oder seine Lehre zu verfälschen.

Die Kirche kann neue Kommunikationsmittel einsetzen, pädagogische Methoden weiterentwickeln und angemessene Wege der Evangelisierung finden.

Doch sie darf das Wort niemals durch eine andere Botschaft ersetzen.

Denn das Christentum gründet nicht auf einer Idee, die wir selbst geschaffen haben.

Es gründet auf einer Person, die uns offenbart worden ist.

16. Wie wir das Geheimnis des Wortes persönlich vertiefen können

Intellektuell zu verstehen, dass Jesus Christus das Wort ist, stellt einen wichtigen Schritt dar. Doch der christliche Glaube erschöpft sich nicht in theoretischem Wissen.

Wir sind dazu berufen, in eine lebendige Beziehung zu ihm einzutreten.

Dazu können wir einige konkrete geistliche Praktiken in unser Leben aufnehmen.

Den Prolog des heiligen Johannes lesen und betrachten.

Die ersten achtzehn Verse des vierten Evangeliums gehören zu den tiefsten Darstellungen des Geheimnisses Christi. Es lohnt sich, sie langsam und ohne Eile zu lesen und bei jeder Aussage innezuhalten.

Die Evangelien studieren.

Wir müssen die Worte, Gesten, Lehren und Taten Jesu Christi kennenlernen. Wir können jemanden nicht wirklich tief lieben, wenn wir seine Identität kaum kennen.

Die Stille im Gebet wiederentdecken.

Täglich einige Minuten in der Gegenwart Gottes zu verweilen, ohne diese Zeit ständig mit

Worten füllen zu müssen, kann uns helfen, unsere Beziehung zu ihm zu vertiefen.

Uns lehrmäßig weiterbilden.

Der Katechismus der Katholischen Kirche bietet insbesondere in den Nummern 422–483 eine grundlegende Darstellung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, und des Geheimnisses der Menschwerdung.

Mit Glauben und Ehrfurcht zur Eucharistie gehen.

Die eucharistische Anbetung ermöglicht es uns, vor Christus zu verweilen, der Mensch geworden ist, um uns zu retten.

Nach der Wahrheit Christi leben.

Der Glaube an das Wort muss unser Verhalten verändern. Wir können nicht bekennen, dass Jesus Christus die Wahrheit ist, und gleichzeitig freiwillig in Lüge, Ungerechtigkeit oder Gleichgültigkeit gegenüber unserem Nächsten leben.

Die wahre Betrachtung Christi muss immer Früchte der Umkehr hervorbringen.

Schlussfolgerung: Das ewige Wort hat ein Antlitz, einen Namen und ein Kreuz

Warum ist Jesus Christus das Wort?

Weil er das ewige Wort Gottes ist, der eingeborene Sohn des Vaters, von Ewigkeit her gezeugt, wahrer Gott und wesensgleich mit ihm.

Weil alles durch ihn geschaffen wurde.

Weil er den Vater vollkommen offenbart.

Weil er zur Fülle der Zeiten unsere menschliche Natur angenommen hat, ohne aufzuhören, Gott zu sein.

Und weil er sein Leben am Kreuz hingeben wollte, um uns von der Sünde zu erlösen und uns die Tore zum ewigen Leben zu öffnen.

Der Prolog des heiligen Johannes ist nicht einfach eine feierliche Einleitung zu einem Evangelium. Er ist ein Fenster, das sich zum tiefsten Geheimnis unseres Glaubens öffnet.

Er ermöglicht es uns, den ewigen Sohn vor der Schöpfung zu betrachten, ihn als Herrn des Universums zu erkennen, ihn in seiner Menschheit anzubeten und in seiner Hingabe die unendliche Liebe Gottes zu entdecken.

Es liegt etwas Außergewöhnliches in dieser Wahrheit: Der Gott, der das Universum durch sein Wort erschaffen hat, wollte selbst ein nahes, sichtbares und menschliches Wort werden, damit wir ihn erkennen können.

Das ewige Wort nahm einen Leib an. Der Schöpfer wollte von einem Geschöpf geboren werden. Der Herr des Himmels und der Erde wollte in der Demut von Nazareth leben. Und derjenige, durch den alles geschaffen wurde, ließ zu, dass seine eigenen Geschöpfe ihn an ein Kreuz nagelten.

Alles aus Liebe.

Deshalb besteht das Christsein nicht einfach darin, die Lehren Jesu zu bewundern, einige seiner Werte anzunehmen oder in seinen Worten Inspiration zu finden.

Christsein bedeutet, zu erkennen, wer Jesus Christus wirklich ist, an ihn zu glauben, ihn als Gott anzubeten, ihm als Meister zu folgen und mit ihm als Erlöser verbunden zu bleiben.

In einer Welt, die die Worte vervielfacht, aber häufig die Wahrheit vergisst, ist der Christ dazu berufen, zum Anfang von allem zurückzukehren: zum ewigen Wort.

Zu demjenigen, der nicht erschaffen wurde, weil er von Ewigkeit her existiert.

Zu demjenigen, der keine Idee ist, weil er eine göttliche Person ist.

Zu demjenigen, der nicht einfach ein Bote ist, weil er der Sohn Gottes selbst ist.

Zu demjenigen, der sich nicht darauf beschränkte, vom Himmel aus zu uns zu sprechen, weil er zu uns herabgestiegen ist und unter den Menschen gewohnt hat.

Das Wort ist Fleisch geworden. Und sein Name ist Jesus Christus.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“

(Johannes 1,1)